Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 30

Artikel: Vom christlichen Optimismus

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fürsorge, auf die Ueberzeugung, daß es Endziel und Schlufzwede jeglicher mahren Jugendfürsorge sein muß, im Rind das Wertvollste, das Blei= benbe zu bewahren und zu retten: seine un = sterbliche Seele! Das ift ber ideale Gold=

grund, auf dem die Tage von Zug stehen sollen. Das ist unsere alte, gute, gesunde Tradition!

Euch grüßt aber auch bas neue Bug, bas sich in zutunftswerbender Kraft an die alten Türme schmiegt und um fie sich wei= tet: die gutunftsfrobe Soffnung unserer Aftion! Tradition und Fort = schritt reichen sich die Sande. Wir wol-

len, auf bem Boben einer starten Trabi= tion und fest veran= fert in ihr, fest ge= gründet in flaren, sichern Linien, mit ber neuen Zeit marichieren! wollen Wir ihre Notwendigkeiten und Forberungen erfaf= fen, wollen sie be = jahen. Der Jugend das zu bieten, was heute ihr nottut, um die bleiben = den Werte zu er= halten, das ift der Zwed ber Tage von

Bug! Ihr hättet faum einen beffern Ort für biefes wo so bas gute Alte mit dem gesunden Neuen sich

ser: St. Oswald, das ehrwürdige Beiligtum aus alter, längst entschwundener Zeit, und St. Michael, das hochragende Denkmal der Glau= benstreue eines neuen Geschlechtes. Beide in treue eines neuen Geschlechtes. Beibe in Form,

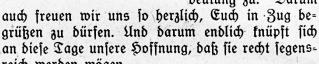
> Bauart und Ausgestaltung das getreue Applild ihrer Zeit. Vier Jahrhunderte liegen zwischen beiben. Und doch atmen beibe, so grundverschieden im Stil und in ihrer äußern Gewandung, den gleich en Geift, den bleibenden Geift.

> Und so sucht auch der Jugendpflegefurs, so sehr er neue Wege aufzeigen und mit den neuen Mitteln sich auseinandersetzen

will, das Blei= bende, das Un = vergängliche zu bewahren und zu er= halten.

Um ch vistli= chen, am tatho = lischen Geist muß Jugend un= ferer und ber fom= menden Tage wieder Diese führt uns in Zug zusam= men. Darum fommt Tagen von Bug auch eine so große, bleibende Be-

die gesunden. Ueberzeugung diesen deutung zu. Darum





St. Michaelsfirche, Bug.

Vom christlichen Optimismus

Wir haben in einem ersten Artifel vom fünd= haften Optimismus geschrieben. Wir meinten bamit jenen Optimismus, ber bem Rinde und ber erwachsenen Mitwelt gegenüber oft so lieblos und hart ift in Gedanken, aber auch im Worte und gar oft sogar in ber Tat. Und wir wären, so suchten wir zu beweisen, gang besonders darum so hart, weil wir die erbliche Gebundenheit des Mitmenschen zu wenig fannten ober sicher zu wenig berudfichtigten. Aber wir wollen nicht vergeffen, baß, wie aus anderm Gundhaftem, so auch aus biefem

übertriebenen, also sündhaften Optimismus heraus manches Gute wachsen fann. Dem Optimismus der Schulftube jum Beispiel liegt ber fo fruchtbare Glaube an die Entwicklungsmöglichkeit zu= grunde, der Glaube, daß auch aus bescheibensten Anlagen etwas herauszubringen sei, absolut ge= rechnet allerdings viel weniger als bei reicherm elterlichen Erbe, aber relativ gerechnet bort nicht weniger als hier. Und Gott legt, wenn er über menschliches Tun zu Gericht sitt, nur den Maßstab des Relativen an. Und wenn du es mir jest noch nicht glauben willst, bann lies doch im 25. Rapitel bei Matthäus wieder einmal besinnlich die trostvolle Parabel des Seilandes von den Talenten durch! — Und bei dieser unserer zu optimistischen Einstellung wirkt ein anderer, nicht weniger gesegneter Gedanke mit: daß wir Erzieher die Pflicht, nein, die freudige und bankbare Ausgabe hätten, mit der Natur des Kindes und mit dem guten Willen des Kindes zusammenzuar=

Und was beiten. müßten wir **bod** mit ber Zeit für gleich= armselige, unzufrie= gültige, Taglöhner dene werden und wie müßte boch unsere Rraft vorzeitig er= lahmen, wenn wir nicht jeden Morgen mit dem alten ober, dieser ent= wenn täuscht wurde, mit einem neuen, noch fräftigern Glauben und mit der alten und wenn diese in die Brüche ging, mit einer neuen und noch seligeren Soff= nung und barum mit einer immer neuen und frischen Liebe unter unsere Rinder treten fonn= ten! Der Optimis= mus ift geradezu bas Lebensgesetz des Erziehers, die Grundbedingung für unser Durchhal= ten, auch unter ben ichwersten und un= dankbarsten Um= ständen. Wie arm wären wir

ohne unsern unverwüstlichen Optimismus! Und wie klein blieben
unsere Kinder, wenn wir, ihre Erzieher, uns
nicht beständig an einem großen, wenn auch unerreichbaren Ziele orientierten! — Und ein nicht
weniger richtiger Gedanke liegt in dem Optimismus, mit dem wir die Unzulänglichkeit unserer Mitmenschen fichen Tritisieren. Der Gedanke
nämlich, daß an dieser Unzulänglichkeit nicht nur
die erbliche Gebundenheit und nicht nur eine böse
Mitwelt und nicht nur ein schlauer Teusel und nicht
nur eine zu wenig gewissenhafte Erziehung schuld

seinem guten, wenn nicht gar zum besten Teile selber dasur verantwortlich gemacht werden mussen, wenn sie nicht besser geraten sind. Und Gott weiß auch hier das Böse zum Guten zu lenken. Unser scharfe kritische Blick, unsere zu wenig nachsichtigen Gedanken, das böse Wort von unsern Lippen: alles das bildet doch auch einen wohltätigen Schutzwall um die zu schwache Tugendhaftigkeit des Mit-

berum. menschen Wir werden so zu beständigen Mah= Warnern, nern, gleichsam zum sicht= baren Gewiffen, wo das eigene unsicht= bare Gewissen die= ses schwachen Re= benmenschen zu wenig streng, zu wenig wachsam war. Et= wa im Sinne eines schönen Wortes von Schiller: "Zeigt Freund, mir der was ich fann, lehrt mich der Feind, was id foll."

Und wir redeten von einem sündhaf= ten Peffimismus! haben Wir ein Verdam= härteres mungsurteil gefällt biese Gunbe über als über den sündhaften Optimismus. Und doch schafft biese Sunde auch etwas Gutes: ein mildes Urteil über unsern fehlenden Bruder. Und doch wächst auch biese Sünde aus einer an und für sich richti=



Bug: St. Oswald-Rirche.

gen Beobachtung heraus: daß jeder Mensch auch erblich gebunden sei. Aber unser Urteil ist vielleicht eben ein zu gutes u. zu mildes, und dabei bleibt der andere gemütlich und untätig in seiner Unvollkommenheit sitzen, und der Pessimist selber redet sich ein, seine Pflicht am Mitbruder getan zu haben, wenn er auch nur den geduldigen, nachsichtigen, bequemen Zuschauer spielte. Darum ist der pädag. Pessimismus verhängnisvoller als der pädag. Optimismus.

Nochmals: wir bekennen uns, schon vom rein natürlichen Standpunkte aus, zu einem freudigen,

so gesegneten pädagogischen Optimismus. Teht allerdings nicht mehr zu einem einseitigen, unmästigen und darum ungerechten Optimismus, weil wir nie mehr vergessen wollen, daß kein Mensch, auch mit dem besten Willen nicht, über seine, durch die Vererbung gegebene Gebundenheit hinauswachsen kann.

Pestalozzi ist nicht in allen Punkten mein Mann. Was mir aber diese vielumstrittene Gestalt immer wieder menschlich so nade bringt, ist sein nie versiegender Optimismus und sein eng damit verbundener, nie versagender Opfergeist. Und hinter diesem Optimismus, den kein Migerfolg beugen und keine noch so bittere Enttäuschung brechen konnte, stand der felsenseste Glaube an die Entwicklungsfähigkeit, an die Erziehungsmöglichkeit auch des ärmsten unter den Menschenkindern.

Pestalozzischer Optimismus! Freilich, Pestalozzi ging zu weit. Er hatte bas von seinem — viel= leicht noch größern — Vorläufer, von J. J. Roufseau. Beibe waren unmäßig in ihren Soffnungen. Und sie irrten barum, weil sie bie Erbsundelehre nicht kannten oder wenigstens nicht daran glaubten; weil sie diese gewaltigste, nie rubende Gegenspiele= rin aller erzieherischen Weisheit und Klugheit nicht in ihr Erziehungsspstem eingestellt hatten: die Erbfünde. Der Optimismus der gläubigen, der katholischen Pädagogik ist mäßiger, bescheibener. Weil sie wohl an bie Entwicklungsmöglichkeit glaubt, aber babei immer auch an die Tatsache benkt, daß der Verstand des Menschen verdunkelt und daß sein Wille geschwächt, daß bes Menschen Berg zum Bösen geneigt ist von Jugend an. Der Optimis= mus der gläubigen Padagogit, der chriftliche Optimismus also ist gemäßigter Op= timismus.

Rein, ich habe es nicht richtig gesagt. Trot bem Glauben an die Erbsünde ist unser Optimismus freudiger, fruchtbarer, sieghafter als der Optimismus Rousseaus und Pestalozzis und der Optimismus aller bersenigen, die sich mit diesen bei den Meistern dem Naturalismus oder der Dumanitätspädagogist verschrieben haben. Und unser Optimismus ist darum freudiger, fruchtbarer, sieghafter, weil er su pranturalistisch ist, weil er übernatürlich verklärt ist.

Das ist die Wahrheit, die ich als die trostvollste auf diesen letzten Artisel versparen wollte,
das ist das Grundgesetz der katholischen Pädagogis:
stärker als die Natur ist die Gnade,
stärker als alle menschliche Natur=
gedundenheit ist Gott. Unser schönster
Trost, das ist der Glaube an das Heilandswort:
"Ohne mich könnt ihr zwar nichts tun — aber um
was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben". Das ist der

Glaube an das Pauluswort: "Ich kann alles in bem, ber mich ftärtt". Das ist ber Glaube an bas andere Beilandswort: "Wer eines von diesen Rleinen, die an mich glauben, aufnimmt, der nimmt mich auf" und "Was ihr bem Geringften meiner Brüder tatet, das habt ihr mir getan". Das ist der Glaube an das andere biblische, das heißt göttliche Versprechen, daß "diejenigen, die viele in der Gerechtigkeit unterweisen, in der Ewigkeit drüben einmal leuchten werden, wie die Sterne am himmel". Unser ftärtster Troft ift ber Glaube an den bl. Geift, der Glaube an die eine, beilige katholische und apostolische Kirche, die von Gott selber gesetzte Lehrerin der Warheit und Ausspenderin ber Gnaden. Das ift ber Glaube an die Gemeinschaft der Beiligen, Nachlassung der Günden, Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben, Umen.

O, wenn wir ihn recht besäßen, diesen christlichen Optimismus, das heißt zuerst, wenn wir ihn doch recht tief besäßen, diesen herrlichen christlichen Glauben — was müßten wir doch für Wunder wirken, und was müßten wir doch für gottselige, allzeit fröhliche Menschen sein!

Das ist der wahre dristliche Erzieheroptimist, der immer und der mit besonderem Eiser
dann, wenn einmal alle irdischen Erziehungsmittel
versagen, zu den übernatürlichen seine Zuflucht
nimmt, zur Eucharistie besonders und zum Gebet;
der selber dazu seine Zuflucht nimmt, und der
auch das Kind und besonders das sittlich schwache
Kind zu diesen heiligen Quellen führt.

Das ist der wahre christliche Optimismus, der aus dem Glauben herauswächst: nicht nur die natürlichen Erziehungsmittel wirken unsehlbar, mit naturgesetzlicher Notwendigkeit, sondern auch die übernatürlichen. Das ist der wahre christliche Optimismus, der aus dem Glauben herauswächst: nichts, aber auch gar nichts von dem, was ich für meinen Zögling tue, opsere, von Gott für ihn erbitte, in meinem Studierzimmer, vor dem Tabernakel, an der Kommuniondank für ihn erbitte, wird umsonst getan sein; Gott wird es irgendwie ihm zu gute kommen lassen. Und wenn ich die Wirkung nicht mit der Elle messen kann, auch wenn ich gar nichts davon zu verspüren bekomme, Gotk hat es ihm doch gutgeschrieben.

Wir sagten, das erblich belastete Kind sei nicht nur im Rachteile seinem besser gearteten Gespanen gegenüber, es sei in gewissem Sinne ihm auch voraus: indem es mehr Gelegenheit habe als dieses, reicher, größer zu werden, einen höhern Persönlichkeitswert zu bekommen. Das war natürlich, rein menschlich gesprochen. Der christliche Optimismus hat einen noch schönern Trost und eine noch reichere Hoffnung für diesen belasteten Menschen. Mögen die Menschen auch über ihn den Stab brechen, weil sie vielleicht nur seine Nieberlagen sehen — Gott wenigstens, auf den es letzten Endes allein ankommt, ist Zeuge seines ehrlichen Wollens und seines tapfern Kämpsens. Und
im Himmel wird sicher über manchen erblich belasteten Sünder, der sich ehrlich anstrengte, auch
wenn er dabei immer wieder siel, auch wenn die Mitmenschen ihn darob verachteten, mehr Freude
sein, als über den sogenannten braven und geachteten Durchschnittsmenschen, der zwar ohne schwere
Niederlagen, aber dabei auch ohne große und

verdienstliche Rämpfe und ohne reiche Siege seine bequemen Erdentage

verlebte.

Und das ist ein viertes Wun= der, das der dristliche Opti= mismus wirkt:

Wenn alles nichts nütte, was du dem Kinde tust; wenn das Kind

aller beiner na=

St. Michael.

türlichen Schlaubeit und allem beinem übernatürlichen Tun seinen bofen Willen entgegenstellte, um, dir zum Troze, seine Wege zu gehen: was du ihm tatest, in guter Absicht tatest, arbeitetest, redetest, opfertest, betetest, es war nicht umsonst ge= tan. Du haft badurch wenigstens beine eigene Seele gerettet und gesegnet dabei. Die Hauptsache haft bu erreicht. Die Hauptsache für bich ist bie, daß du beine Pflicht tuft; mehr verlangt Gott nicht von dir. Gott verlangt nicht von uns, daß un= sere Arbeit im Zögling Frucht bringe und gar sicht= bare Frucht bringe. Gott verlangt von uns nur, daß wir säen und pflegen und hüten, mehr nicht. Gott verlangt von uns nur, daß wir unsere Pflicht tun. Gott verlangt von uns nur, daß ein Rind nicht durch unsere Schuld in die Irre gehe. Alles andere ist Nebensache. Die Sache, die uns an= geht ist einzig die: unsere Pflicht zu tun. Für alles andere, fürs Blühen und Früchtebringen dürfen wir in aller Gemütsruhe, in heiligem Indifferentis= mus, in heiligem driftlichem Optimismus ben Berrgott felber forgen laffen.

Und nun noch ein letztes Wunder des chriftlischen Optimismus! Ienes Kind, das dir am meisten zu tun gibt, um das du dich am meisten abmühst, und das du trotzem am wenigsten vorwärts bringst, und das darum am Examentage dir am meisten Schande einbringt; jenes Kind, ferner, das dir durch sein Betragen am meisten Verdruß macht, das am undankbarsten ist von allen, schon in der Schule und erst recht einmal draußen im Leben: gerade dieses Kind ist, vom Standpunkt des christlichen Optimismus aus, dein fruchtbar et a.

stes Kind, viele furchtbarer und gesegneter als das brave und fleißige Kind, das immer darauf bedacht ist, dir Freude zu machen, das bei sedem Schulbe=

fuche beinen Ruhm verfün= bet, das zu Hau= fe und auf bem Dorfplatze nicht mübe wird, zu versichern, wie

lieb und gescheit ber Serr Lehrer sei, und das erst recht durch ein reiches und gesegnetes späteres Wirfen einer ganzen Welt erzählt, was für einen herrlichen Lehrer es gehabt. Weil das erste Kind dir viel mehr Gelegenheit gibt, Verdienste für die — Ewigkeit zu sammeln. So können deine bittersten Stunden und Tage zu deinen reichsten Stunden und Tagen werden, du brauchst nur zu wollen, du brauchst nur ja zu sagen zum Willen Gottes.

Das ist driftlicher Optimismus. Und nur dieser Optimismus reicht in die Ewigkeit hinüber. Und nur dieser christliche Optimismus wird durchhalten auch auf dieser Erde, auch dann durchhalten, wenn eine glückliche natürliche Veranlagung zum Zufriedensein, zum Frohsinn, wie sie Pestalozzi in so reichem Maß besaß, fehlen sollte.

Ist es nicht etwas Serrliches um diesen christlichen Optimismus? Hatte ich übertrieben, als ich versprach, ich wolle das Schönste und Trostvollste, was ich über unser Thema "Vererbung und Erziehung" zu sagen habe, auf den Schluß versparen? L. R.

Das Erziehungswesen des Kantons Zug

Vor gut hundert Jahren hatte der Kanton Zug noch ein kantonales Erziehungsbudget von 1100 Fr.,
— sage und schreibe elshundert Franken! Das will aber nicht heißen, daß damals im Lande Zug für

bas Erziehungswesen nichts geschehen wäre. Durchaus nicht! Alle Pfarreien besaßen blühende Pfarreischulen, die zum Teil ihre Geschichte bis ins sechszehnte Jahrhundert zurücksühren können. In meh-